

dtv

In der Nähe von Ystad stürzt ein Sportflugzeug ab, aus dem brennenden Wrack werden zwei verkohlte Körper geborgen. Achtundvierzig Stunden später wird ein Handarbeitsgeschäft in die Luft gesprengt, und zwei alte Damen liegen fast bis zur Unkenntlichkeit verbrannt in den Trümmern. Mord? Die beiden Schwestern weisen Einschußstellen am Kopf auf. Ein Fall für Kurt Wallander. Doch noch bevor er die Ermittlungen richtig aufnehmen kann, muß er seinen eigenen Vater aus einem Gefängnis in Kairo holen ...

Henning Mankell, geboren 1948 in Härjedalen, ist einer der angesehensten und meistgelesenen schwedischen Schriftsteller. Er lebt als Theaterregisseur und Autor abwechselnd in Maputo/Mosambik und in Schweden. Mit Kurt Wallander schuf er einen der weltweit beliebtesten Kommissare. Mehr unter: www.wallander.de.

Henning Mankell

Die Pyramide

Roman

Aus dem Schwedischen von
Wolfgang Butt

dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de



6. Auflage 2015

2004 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

Der vorliegende Roman wurde entnommen aus:

›Wallanders erster Fall und andere Erzählungen‹

Lizenzausgabe mit Genehmigung des Paul Zsolnay Verlags

© 1999 Henning Mankell

Titel der schwedischen Originalausgabe:

›Pyramiden‹ (Ordfront Verlag, Stockholm 1999)

© 2002 der deutschsprachigen Ausgabe:

Paul Zsolnay Verlag, Wien

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlaggestaltung: Stephanie Weischer unter Verwendung

des Bildes ›Der Tanz‹ von William-Adolphe Bouguereau

(Bildarchiv Steffens/Bridgeman Art Library)

Gesetzt aus der Stempel Garamond 12/14' (3B2)

Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-25216-4

Prolog

Die Maschine trat westlich von Mossby Strand in geringer Höhe in den schwedischen Luftraum ein. Der Nebel vor der Küste war dicht, lichtete sich aber zum Festland hin. Die Konturen einer Strandlinie und die ersten Häuser kamen rasend schnell auf den Piloten zu. Aber er kannte diese Strecke so gut, daß er nach Uhr und Kompaß flog.

Sobald er über dem schwedischen Festland war und Mossby Strand und die Lichter an der Straße nach Trelleborg identifiziert hatte, machte er einen Schwenker nach Nordosten und dann noch einen nach Osten. Das Flugzeug, eine Piper Cherokee, gehorchte willig. Er folgte einer bis ins Detail berechneten Route, einer Linie, die sich wie eine unsichtbare Markscheide über ein wenig besiedeltes Gebiet von Schonen hinzog. Es war der 11. Dezember 1989, kurz vor fünf Uhr am Morgen. Um ihn herum herrschte fast undurchdringliche Dunkelheit. Jedesmal, wenn er nachts flog, dachte er an seine ersten Jahre als Pilot, in denen er als Navigator bei einer griechischen Gesellschaft beschäftigt war, die nachts heimlich Tabak aus dem damaligen Süd-Rhodesien ausflog, das von politi-

schen Sanktionen betroffen war. Das war 1966 und 1967 gewesen. Damals hatte er gelernt, daß ein guter Pilot auch nachts fliegen kann, mit einem Minimum an Hilfsmitteln, bei totaler Funkstille.

Die Maschine flog jetzt so tief, daß der Pilot nicht wagte, sie noch weiter nach unten zu drücken. Er fragte sich, ob er eventuell umkehren mußte, ohne seinen Auftrag erledigt zu haben. Das kam vor. Die Sicherheit stand immer an erster Stelle, und die Sicht war nach wie vor schlecht. Aber plötzlich, kurz bevor er eine Entscheidung treffen mußte, lichtete sich der Nebel. Er sah auf die Uhr. In zwei Minuten würde er die Lichter sehen, die die Stelle markierten, an der er seine Fracht abwerfen sollte.

Er drehte sich um und rief dem Mann auf dem einzigen nicht herausmontierten Sitz in der Kabine zu: »Zwei Minuten.«

Der Mann im Dunkeln hinter ihm leuchtete sich mit einer Taschenlampe ins Gesicht und nickte.

Der Pilot spähte in die Dunkelheit. Eine Minute noch, dachte er. Und in dem Moment entdeckte er die Scheinwerfer, die ein Viereck von zweihundert Metern Seitenlänge bildeten. Er rief dem Mann hinter sich zu, er solle sich bereit machen. Dann legte er die Maschine in eine Linkskurve und näherte sich dem erleuchteten Viereck von Westen. Er spürte den kalten Luftzug und das leichte Zittern des Flugzeugrumpfs, als der Mann in der

Dunkelheit hinter ihm die Kabinentür öffnete. Danach legte er die Hand an den Schalter der Signallampe, die den hinteren Teil der Kabine rot erleuchtete. Er hatte die Geschwindigkeit auf ein Minimum gedrosselt. Dann drückte er auf Grün und wußte, daß der Mann hinter ihm den gummi-verkleideten Tank hinausschubste. Der kalte Luftzug verschwand, als die Tür geschlossen wurde. Er lächelte vor sich hin. Der Tank war jetzt gelandet, irgendwo zwischen den Scheinwerfern. Dort gab es jemanden, der ihn abholte. Man würde die Scheinwerfer ausschalten und in einem Wagen verstauen, und dann wäre die Dunkelheit wieder so undurchdringlich wie vorher. Eine perfekte Operation, dachte er. Seine neunzehnte.

Er sah auf die Uhr. In neun Minuten würden sie die Küste überfliegen und den schwedischen Luftraum wieder verlassen. Nach weiteren zehn Minuten würde er einige hundert Meter steigen. Neben seinem Sitz stand eine Thermoskanne mit Kaffee. Er würde ihn trinken, während sie über das Meer flogen. Um acht Uhr würde er die Maschine auf seiner privaten Landebahn in der Nähe von Kiel aufsetzen und schon kurz danach in seinem Auto auf dem Weg nach Hamburg sein, wo er wohnte.

Das Flugzeug schwankte. Dann gleich noch einmal. Der Pilot sah auf die Instrumententafel. Alles wirkte normal. Der Gegenwind war nicht besonders stark, und Turbulenzen gab es auch nicht.

Da schwankte das Flugzeug wieder, dieses Mal heftiger. Der Pilot arbeitete mit dem Knüppel. Aber die Maschine hatte sich auf die linke Seite gelegt. Er versuchte vergeblich, das zu korrigieren. Noch immer zeigten die Instrumente normale Werte an. Als erfahrener Pilot wußte er jedoch, daß irgend etwas nicht stimmte. Die Maschine ließ sich nicht aufrichten. Obwohl er die Geschwindigkeit steigerte, hatte sie schon an Höhe verloren. Er versuchte, vollkommen ruhig zu denken. Was konnte passiert sein? Er überprüfte die Maschine immer vor dem Abflug. Als er gegen ein Uhr in der Nacht zur Flugzeughalle gekommen war, hatte er mehr als eine halbe Stunde darauf verwendet, die Maschine zu überprüfen, alle Listen durchzugehen, die der Mechaniker ihm gegeben hatte, und er hatte alle Vorschriften auf der Checkliste befolgt, bevor er gestartet war.

Er konnte die Maschine nicht aufrichten. Die Schiefelage nahm zu. Jetzt wußte er, daß es ernst war. Er erhöhte die Geschwindigkeit noch mehr und arbeitete mit dem Steuerknüppel. Der Mann hinter ihm rief, was los sei. Der Pilot antwortete nicht. Er hatte keine Antwort. Wenn es ihm nicht gelänge, die Maschine wieder aufzurichten, würden sie in wenigen Minuten abstürzen. Kurz bevor sie das Meer erreichten. Er arbeitete jetzt mit heftig hämmerndem Herzen. Aber nichts half. Dann kam ein kurzer Augenblick der Wut und

der Ohnmacht. Schließlich fuhr er fort, mit Händen und Füßen zu kämpfen, bis alles vorbei war.

Um neunzehn Minuten nach fünf am Morgen des 11. Dezember schlug das Flugzeug mit ungeheurer Wucht auf dem Boden auf und fing sofort Feuer. Aber die beiden Männer an Bord merkten nicht, wie ihre Körper zu brennen begannen. Sie waren schon beim Aufprall der Maschine auf den Boden in Stücke gerissen worden.

Der Nebel wallte inzwischen wieder vom Meer herein. Es war vier Grad über Null und fast windstill.

Am Morgen des 11. Dezember wachte Wallander kurz nach sechs Uhr auf. Als er die Augen aufschlug, fing der Wecker auf seinem Nachttisch an zu klingeln. Er schaltete ihn aus und blieb liegen und sah in die Dunkelheit. Streckte Beine und Arme, spreizte Zehen und Finger. Es war ihm zur Gewohnheit geworden, nachzuspüren, ob die Nacht ihm wieder Krämpfe beschert hatte. Er schluckte, um zu prüfen, ob sich eine Infektion in seine Luftröhre eingeschlichen hatte. Manchmal dachte er, daß er langsam, aber sicher zum Hypochonder wurde. Aber auch an diesem Morgen schien alles seine Ordnung zu haben. Außerdem fühlte er sich ausnahmsweise ausgeschlafen. Am Abend vorher war er schon um neun Uhr ins Bett gegangen und sofort eingeschlafen. Wenn er erst einschlief, dann schlief er auch. Wenn er aber noch länger wach lag, konnte es Stunden dauern, bis er endlich zur Ruhe kam.

Er stand auf und ging in die Küche. Das Thermometer vor dem Fenster zeigte sechs Grad über Null. Da er wußte, daß es nicht richtig anzeigte, zog er zwei Grad ab und wußte, daß dieser Tag

der Welt mit vier Grad über Null begegnete. Wal-lander blickte zum Himmel. Nebelschwaden zogen über die Dächer. Noch war in diesem Winter in Schonen kein Schnee gefallen. Aber er wird kommen, dachte er. Früher oder später kommen die Schneekatastrophen.

Er kochte Kaffee und strich ein paar Brote. Wie gewöhnlich war sein Kühlschrank fast leer. Bevor er am Vorabend ins Bett gegangen war, hatte er eine Einkaufsliste geschrieben, die auf dem Küchentisch lag. Während der Kaffee durchlief, ging er auf die Toilette. Als er wieder in die Küche kam, schrieb er auf, daß er auch Toilettenpapier kaufen mußte. Und eine neue Toilettenbürste. Er frühstückte und blätterte dabei ›Ystads Allehanda‹ durch, die er aus dem Flur geholt hatte. Er hielt erst inne, als er bei den letzten Seiten mit den Annoncen angelangt war. Irgendwo in seinem Hinterkopf existierte die vage Sehnsucht nach einem Haus auf dem Lande. Wo er morgens gleich nach draußen gehen und ins Gras pinkeln konnte, wo er einen Hund hätte und vielleicht sogar, auch wenn dieser Traum der entfernteste war, einen Taubenschlag. Es waren einige Häuser zu verkaufen. Aber keines erschien ihm interessant. Dann entdeckte er, daß in Rydsgård Labradorwelpen zu verkaufen waren. Ich darf nicht am falschen Ende anfangen, dachte er. Erst ein Haus, dann einen Hund. Nicht umgekehrt. Dann gibt es bei meinen

eigenartigen Arbeitszeiten nur Probleme, solange ich nicht mit jemandem zusammenlebe, der mitmacht, ihn auszuführen. Es war jetzt zwei Monate her, daß Mona ihn endgültig verlassen hatte. Im Innersten weigerte er sich immer noch, zu akzeptieren, was geschehen war. Gleichzeitig wußte er nicht, was er tun sollte, um sie zur Rückkehr zu bewegen.

Um sieben Uhr war er startklar. Er nahm den Pullover, den er immer anzog, wenn es zwischen null und acht Grad plus waren. Er hatte Pullover für jede Temperatur und war genau mit seiner Auswahl, denn er haßte es, im feuchten schonischen Winter zu frieren, und ärgerte sich sofort, wenn er zu schwitzen begann. Er glaubte, daß es seine Fähigkeit beeinträchtigte, klar zu denken. Er beschloß, zu Fuß zum Polizeipräsidium zu gehen. Er brauchte Bewegung. Als er nach draußen kam, spürte er einen schwachen Wind, der vom Meer hereinwehte. Zu Fuß brauchte er von seiner Wohnung in der Mariagata zehn Minuten.

Unterwegs dachte er über den Tag nach, der vor ihm lag. Wenn in der Nacht nichts Außergewöhnliches vorgefallen war, worum er morgens ständig betete, sollte er einen Drogendealer verhören, der am Tag zuvor festgenommen worden war. Außerdem lagen ständig stapelweise Akten der laufenden Untersuchungen auf seinem Tisch, um die er sich eigentlich kümmern mußte. Der Export ge-

stohlener Luxusautos nach Polen war einer seiner trostlosesten Dauerbrenner.

Er trat durch die Glastür des Polizeipräsidiums und nickte Ebba zu, die an der Anmeldung saß. Sie hatte eine neue Dauerwelle.

»Schön wie immer«, sagte er.

»Man tut, was man kann«, antwortete sie. »Aber du solltest aufpassen, daß du nicht zunimmst. Geschiedene Männer neigen dazu.«

Wallander nickte. Er wußte, daß sie recht hatte. Seit der Scheidung von Mona aß er immer unregelmäßiger und achtloser. Jeden Tag nahm er sich vor, diesen schlechten Gewohnheiten ein Ende zu machen, aber ohne Erfolg. Er ging in sein Zimmer, hängte seine Jacke auf und setzte sich an den Schreibtisch.

Im selben Moment klingelte das Telefon. Er nahm den Hörer ab. Es war Martinsson. Wallander war nicht überrascht. Sie beide waren die Frühaufsteher unter den Kriminalpolizisten.

»Ich glaube, wir müssen nach Mossby rausfahren«, sagte Martinsson.

»Was ist passiert?«

»Ein Flugzeug ist abgestürzt.«

Wallander hatte das Gefühl, als setze sein Herz einen Moment aus. Sein erster Gedanke war, daß eine Maschine im Anflug auf Sturup gewesen oder gerade von dort gestartet war. Dann war es eine Katastrophe, vielleicht mit vielen Toten.

»Ein kleines Sportflugzeug«, fuhr Martinsson fort.

Wallander atmete auf und verwünschte Martinsson, weil er ihm nicht gleich klare Angaben gemacht hatte.

»Der Notruf ist eben erst eingegangen«, fuhr Martinsson fort. »Die Feuerwehr ist schon da. Offensichtlich hat die Maschine gebrannt.«

Wallander nickte in den Telefonhörer. »Ich komme«, sagte er. »Wer ist sonst noch im Haus?«

»Niemand, soweit ich weiß. Aber die Ordnungspolizei ist natürlich schon da.«

»Dann fahren erst einmal wir beide hin.«

Sie trafen sich in der Anmeldung. Als sie gehen wollten, kam Rydberg zur Tür herein. Er hatte Rheuma und sah blaß aus. Wallander berichtete in aller Kürze, was passiert war.

»Fahrt ihr vor«, antwortete Rydberg. »Ich muß auf die Toilette, bevor ich irgend etwas anderes tue.«

Martinsson und Wallander verließen das Polizeipräsidium und gingen zu Martinssons Wagen.

»Er sieht schlecht aus«, sagte Martinsson.

»Es geht ihm auch schlecht«, gab Wallander zurück. »Rheuma. Und dann ist da auch noch etwas anderes. Irgend etwas mit den Harnleitern, glaube ich.«

Sie fuhren die Küstenstraße entlang nach Westen.

»Gib mir die Details«, sagte Wallander, während er auf das Meer hinausblickte. Noch immer zogen Nebelschwaden über das Wasser.

»Es gibt keine Details«, antwortete Martinsson. »Die Maschine ist so gegen halb sechs abgestürzt. Ein Bauer hat angerufen. Offensichtlich liegt die Absturzstelle nördlich von Mossby, draußen auf einem Acker.«

»Wissen wir, wie viele in der Maschine saßen?«

»Nein.«

»Sturup muß einen Notruf rausgeschickt haben, daß ein Flugzeug vermißt wird. Wenn die Maschine in Mossby abgestürzt ist, muß der Pilot mit den Fluglotsen in Sturup Kontakt gehabt haben.«

»Das war auch mein Gedanke«, sagte Martinsson. »Deshalb habe ich, bevor ich dich angerufen habe, mit dem Tower in Sturup telefoniert.«

»Und was haben sie gesagt?«

»Sie vermissen kein Flugzeug.«

Wallander sah Martinsson erstaunt an. »Was bedeutet das?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Martinsson. »Eigentlich sollte es unmöglich sein. In Schweden zu fliegen, ohne daß es einen Flugplan gibt und ständigen Kontakt mit der Flugüberwachung.«

»Aber daß Sturup keinen Notruf entgegengenommen hat. Der Pilot muß doch den Tower gerufen haben, wenn er Probleme hatte. Trotz allem

dauert es doch ein paar Sekunden, bevor ein Flugzeug runterkommt, oder?»

»Ich weiß es nicht«, antwortete Martinsson.

»Ich weiß nicht mehr, als ich dir gesagt habe.«

Wallander schüttelte den Kopf. Er fragte sich, was ihn wohl erwartete. Er hatte schon einmal mit einem Flugzeugabsturz zu tun gehabt, und auch damals hatte es sich um eine kleinere Maschine gehandelt. Der Pilot war allein gewesen. Die Maschine war nördlich von Ystad abgestürzt. Der Pilot war buchstäblich in Stücke gerissen worden. Aber das Flugzeug hatte nicht gebrannt.

Wallander sah dem, was ihn erwartete, mit Unbehagen entgegen. Sein Morgengebet war vergeblich gewesen.

Als sie Mossby Strand erreichten, bog Martinsson nach rechts ab. Er zeigte durch die Windschutzscheibe. Wallander hatte die Rauchsäule, die in den Himmel aufstieg, schon gesehen.

Wenige Minuten später waren sie am Ziel. Das Flugzeug war auf einem Acker aufgeschlagen, ungefähr hundert Meter von einem Bauernhof entfernt. Wallander nahm an, daß jemand von dort Alarm geschlagen hatte. Die Feuerwehr war noch dabei, Schaum auf das Flugzeug zu sprühen. Martinsson holte ein Paar Gummistiefel aus seinem Kofferraum. Wallander betrachtete mißmutig seine Schuhe, fast neue Stiefel. Dann stapften sie durch den Lehm. Der Mann, der die Löscharbei-

ten leitete, hieß Peter Edler. Wallander war ihm im Zusammenhang mit verschiedenen Bränden schon oft begegnet. Er mochte ihn. Sie arbeiteten gut zusammen. Außer den beiden Löschzügen und einem Krankenwagen war noch ein Polizeiwagen da.

Wallander nickte Peters, einem der Ordnungspolizisten, zu. Dann wandte er sich an Peter Edler. »Wie sieht's aus?« fragte er.

»Zwei Tote«, antwortete Edler. »Ich warne dich, es ist kein schöner Anblick. So sieht es aus, wenn Menschen in Benzin verbrennen.«

»Du brauchst mich nicht zu warnen«, antwortete Wallander. »Ich weiß, wie das aussieht.«

Wallander wandte sich zu Martinsson um.

»Erkundige dich mal, wer die Polizei angerufen hat. Vermutlich jemand von dem Hof da hinten. Sieh zu, was du an Zeitangaben herauskriegen kannst. Und dann muß jemand ein ernstes Wort mit dem Tower in Sturup reden.«

Martinsson nickte und stapfte in Richtung Bauernhof davon. Wallander trat näher an das Flugzeug heran. Es lag auf der linken Seite, tief in den Lehm eingegraben. Die linke Tragfläche war am Rumpf abgerissen und lag in Trümmern über den Acker verteilt. Die rechte Tragfläche saß noch am Rumpf fest, aber die äußerste Spitze war abgebrochen. Es handelte sich um eine einmotorige Maschine. Der Propeller hatte sich tief in den Lehm

gebohrt. Langsam umrundete Wallander das ausgebrannte Wrack, das mit Schaum bedeckt war. Er winkte Edler zu sich. »Kann man den Schaum entfernen?« fragte er. »Haben Flugzeuge nicht normalerweise eine Art Kennzeichen am Rumpf und unter den Tragflächen?«

»Ich glaube, wir lassen den Schaum noch eine Weile drauf«, sagte Edler. »Bei Benzin weiß man nie. Es können noch Reste im Tank sein.«

Wallander wußte, daß er sich nach Edler richten mußte. Er trat näher heran und sah in das Flugzeug hinein. Edler hatte recht. Die beiden Körper waren vollkommen verkohlt, Gesichtszüge waren nicht mehr zu erkennen. Er ging noch einmal um das Wrack herum. Dann stapfte er durch den Lehm zu der Stelle, wo das größte Trümmerteil der abgerissenen Tragfläche lag. Er ging in die Hocke. Ziffern oder Buchstabenkombinationen waren nicht zu erkennen. Es war immer noch sehr dunkel. Er rief Peters zu sich und bat ihn um eine Taschenlampe. Dann studierte er die Tragfläche genau. Schabte mit den Fingernägeln an der Unterseite. Die Tragfläche wirkte übermalt. Konnte das bedeuten, daß jemand die Identität der Maschine hatte verbergen wollen?

Er stand auf. Jetzt war er schon wieder zu schnell. Das herauszufinden war Aufgabe von Nyberg und den anderen Technikern. Gedankenverloren sah er Martinsson nach, der mit energi-

schen Schritten auf den Hof am Rande des Ackers zuing. Ein paar Autos mit Schaulustigen hatten an einem Feldweg angehalten. Peters und seine Kollegen waren gerade dabei, sie zum Weiterfahren aufzufordern. Der nächste Polizeiwagen war angekommen, mit Hansson, Rydberg und Nyberg.

Wallander trat zu ihnen und begrüßte sie. Erklärte kurz, was passiert war, und bat Hansson, das Gelände abzusperren.

»Du hast zwei tote Körper im Flugzeug«, informierte Wallander Nyberg, der für die technische Untersuchung verantwortlich war.

Anschließend sollte eine Havariekommission gebildet werden, deren Aufgabe es sein würde, die Absturzursache zu klären. Aber damit hätte Wallander nichts zu tun.

»Ich finde, es sieht aus, als wäre die abgerissene Tragfläche übermalt«, sagte er. »Als hätte jemand verhindern wollen, daß das Flugzeug identifiziert wird.«

Nyberg nickte stumm. Er sagte nie ein überflüssiges Wort.

Rydberg war hinter Wallander aufgetaucht.

»Man sollte in meinem Alter nicht mehr im Lehm herumstapfen müssen«, sagte er. »Und dieses verdammte Rheuma.«

Wallander warf einen schnellen Blick auf Rydberg. »Du hättest nicht rauszukommen brauchen«,